

Von deutscher Wortbildung und Wortfügung

Eine sprachliche Plauderei von Universitätsprofessor Otto Behaghel (Gießen)

Seit einigen Jahrzehnten nehmen immer weitere Kreise Anteil an dem Leben unsrer deutschen Sprache. Die Bücher, die ihrer Entwicklung gewidmet sind, finden freudige Aufnahme; immer mehr Zeitungen sind es, die der Sprache des Deutschen Sprachvereins ihre Spalten öffnen. Aber diese Fortschritte sind begleitet von gewissen Nebenwirkungen, die nicht ganz frei von Gefahren sind. Mit der Freude an den bunten Erscheinungen, mit der willigen Aufnahme dessen, was berufene Männer zu lehren wissen, wächst auch der Mut und das Selbstgefühl; man möchte selber in die Tiefen steigen, die Regeln und Gesetze der Sprache erkennen, und mit lächelnder Zuversicht geht man an die Lösung solcher Aufgaben.

Demgegenüber kommt es mir darauf an, zu zeigen, daß die Dinge sehr oft nicht so einfach liegen, wie der Unerfahrene glauben mag, daß sie insbesondere sehr oft anders liegen, als oberflächliches Zusehen erkennen läßt.

Die ganz Gelehrten unter den nicht Gelehrten gehen bei ihren Erkenntnissen folgendermaßen zu Werke: sie sammeln einen Haufen Beispiele und machen daraus eine Regel; was dann zu der Regel nicht stimmt, wird beiseitegeschoben, indem es für fehlerhaft erklärt wird. Da hat vor einiger Zeit jemand den Gedanken ausgeheckt, das Tal der Wiese, die Hebel so anmutig verherrlicht hat, es dürfe nicht das Wiesental heißen, wie die Karten und die Schwarzwaldführer behaupten, sondern Wiesetal, denn man sagt doch Elbetal, Nahetal, Saaketal. Der Vertreter dieses Gedankens hat sich nicht die Mühe genommen, wirklich gründliche Umschau zu halten, sonst wäre ihm das Achental beim Achensee, das Emmental, das Rütshental, das Simmental in der Schweiz unter die Finger gekommen, als Seitenstück zu der Form Wiesental. In der Sprache herrscht keine mechanische Regelmäßigkeit, und es ist sehr wohl möglich, daß demselben Zwecke verschiedene Bildungen dienen. Aber Verschiedenheit, Freiheit ist nicht Laune; oft genug sind wir in der Lage, den Grund der Verschiedenheit zu erkennen. So sind Emmental, Simmental, Wiesental ältere Bildungen, nach der Weise einer Zeit, die noch von Emme, Wiese den Genitiv Emmen, Wiesen bilden konnte. Ganz willkürlich scheint es zuzugehen bei den Ableitungen von Ortsnamen auf -en, wie Siegen, Bingen, München: da erscheint das Siegerland, das Bingerloos und die Bremer neben dem Münchener und Pilsener Bier, dem Nache-

ner Dom und der Dresdener Ausstellung. Wie soll man da zu einer Regel kommen? Richtet man aber den Blick auf die große Masse der Erscheinungen statt auf fünf, sechs Beispiele, so zeigt sich, daß im heutigen Sprachgebrauch zwei sehr bestimmte Neigungen nebeneinander hergehen. Sind die Ortsnamen mehrsilbig, so wird das -en meist abgeworfen, wenn die Silbe -er hinzutritt: man spricht von Donaueschingern, Eßlingern, Erlangern, Furtwängern, Mühlhäusern. Die bloß zweisilbigen Namen dagegen behalten ihr -en: Nacher, Badener, Bözener, Essener, Röhener, Wimpfener.

Wenn so die Verschiedenheit der Bildung sich nach dem Umfang der Wörter zu richten scheint, so darf man nicht glauben, daß man bei den längeren Wörtern hätte Silben sparen wollen. Man hat die Silbe -en früher auch bei den bloß zweisilbigen gespart: die Bremer, Bingerloos und Siegerland stellen wiederum den älteren Sprachgebrauch dar. Die neuere Zeit aber hat eine besonders starke Neigung für die Deutlichkeit, auch für die Deutlichkeit der Beziehungen, die zwischen zwei Wörtern bestehen. In Eßlingen und Eßlingern, Erlangen und Erlangern stimmen zwei Silben der zusammengehörigen Wortkörper überein, in Bingen, Binger, Siegen Sieger nur eine. Außerdem würde es mißliche Nebenvorstellungen erwecken, wenn man von Baden Vader, von Essen Esser, von Gießen Gieser, von Röhren Röhther ableiten wollte.

Es ist im vorhergehenden mehrfach von Ableitungen die Rede gewesen. Jedermann glaubt zu wissen, was das sei, und er wird im allgemeinen sich denken, daß darunter die Bildung eines längeren Wortes aus einem kürzeren zu verstehen sei. Er wird also von alt das Alter ableiten, von hoch die Höhe, von schön die Schönheit, vom Hauptwort Mund das Zeitwort munden, von Nagel nageln, von Urteil urteilen, von ergeben ergiebig, von tragen tragbar. Und die Sprachgeschichte lehrt zweifellos, daß dies der gewöhnliche Gang der Dinge gewesen ist. Aber auch das Umgekehrte ist nicht selten vorgekommen: das kürzere Wort ist gelegentlich jünger als das längere. Handel ist nicht Ausgangspunkt für handeln, sondern von diesem rückgebildet; das gleiche gilt für das Verhältnis von Ärger — ärgern, Lauf — laufen, Kost — kosten, Lauf — laufen, Bettel — betteln, Fehl — fehlen, Opfer — opfern, Befehl — befehlen, Ertrag — ertragen, Erlaß — erlassen, Verruf

— verrufen, Abfaß — abseßen: überall tritt hier das Hauptwort später auf als das Zeitwort. Auf die gleiche Weise ist in ganz alter Zeit aus kommen die Kunst (vgl. Ankunst, Abkunft), aus verlieren der Verlust, aus vernehmen die Vernunft gebildet worden. Der Laie denkt sich wohl, der Aussatz sei ein Ding, das außen sitzt, ein Wort etwa wie der Ausschlag, und der Aussätzige ein Mensch, der mit dem außensitzenden Ding behaftet sei. Tatsächlich hat das Wort aussäßig lange bestanden, ehe das Hauptwort gebildet war: der Draußensitzende, der ausgeschlossen ist vom Verkehr mit den Menschen.

Da von gut die Güte, von dick die Dicke abgeleitet wird, so ist man wohl geneigt, auch Engelsgüte von engelsgut, Fingersdicke von fingersdick ausgehen zu lassen. Daß das falsch sein muß, zeigt schon der Umstand, daß in engelsgut der Genitiv ganz unverständlich ist: gut des Engels, dick des Fingers gibt keinen Sinn, wohl aber die Güte des Engels, die Dicke des Fingers; das Hauptwort muß also früher gewesen sein als das Beiwort.

Aber nicht nur über die Richtung kann man im unklaren sein, in der sich die Neubildung vollzogen hat, sondern auch über ihren Ausgangspunkt. Man wird natürlich bedeckt, bekleidet, bekränzt von bedecken, bekleiden, bekränzen ausgehen lassen. Wer aber nun aus bebrillt, behandtschuht, bebändert, beherzt, beleibt, bemittelt, beringt, beweibt auch die Zeitwörter bebrillen, behandtschuhen, bebändern usw. schließen wollte, der würde stark in die Irre gehen; bebrillt, behandtschuht sind unmittelbar von den Hauptwörtern Brille, Hand usw. ausgegangen, und zwar ist diese Bildung auf folgende Weise zustande gekommen. Bedecken, bekleiden, bekränzen sind gebildet, indem die Vorsilbe be- mit den Zeitwörtern decken, kleiden, kränzen zusammentrat. Daneben aber lagen die Hauptwörter Decke, Kleid, Kranz; so konnte man die Empfindung gewinnen, bedecken, bekleiden seien unmittelbar von Decke, Kleid hergenommen, und so konnte man nun auch unmittelbar bebrillt, beringt bilden, ohne den Umweg über ein bebrillen, beringen. In ähnlicher Weise sind geharnischt, gerändert, gestirnt, gewillt unmittelbar von Harnisch, Rand, Stirn, Wille ausgegangen.

Für ein Wort wie nachlässig stehen, rein äußerlich betrachtet, drei Ausgangspunkte zur Verfügung: lässig, Nachlaß, nachlassen. Die Bedeutung zeigt, daß tatsächlich nur nachlassen als Ursprung in Betracht kommen kann. Gehörig stammt nicht von Gehör, sondern von gehören; übermäßig kommt nicht von mäßig, sondern von Übermaß; eigensinnig nicht von sinnig, sondern von Eigensinn. Beifällig

ist nicht aus bei und fällig zusammengesetzt, sondern abgeleitet entweder von Beifall oder von beifallen; Beifall selber ist auch aus beifallen gebildet, nicht aus bei und Fall zusammengesetzt. Dagegen kann auffällig nur von auffallen stammen; überfällig (vom Schiff) ist wirklich mit fällig zusammengesetzt, während wir dem Worte augenfällig zunächst ganz ratlos gegenüberstehen.

Niemand wird sich besinnen, dickköpfig, langmütig, plattfüßig von Dickkopf, Langmut, Plattfuß herzuleiten. Bedenklicher wird die Sache schon bei hohlköpfig, denn es ist zwar dickköpfig jemand, der einen Dickkopf hat, aber der Hohlköpfige hat nicht einen Hohlkopf, sondern ist selber ein Hohlkopf. Ebenso lassen sich gelbschnäbelig, langfingerig nicht von Gelbschnabel, Langfinger aus gewinnen, da diese Wörter nicht einen gelben Schnabel, einen langen Finger, sondern Menschen mit gelbem Schnabel, langen Fingern bezeichnen. Neben hartherzig, bodenständig gibt es kein Hart-herz, keinen Bodenstand; es gibt zwar herzig und ständig, aber deren Bedeutungen liegen wiederum sehr weit ab von dem, was zur Erklärung von hartherzig und bodenständig erforderlich wäre. Nehmen wir endlich Wörter wie breitrandig, hartleibig, hohläugig, schnellfüßig, starkknochig, so gibt es daneben weder Breitrand noch randig, weder Hartleib noch leibig, weder Hohlauge noch äugig.

Die Wörter, die zur Erklärung solcher Bildungen notwendig erscheinen, sie sind nicht zu finden, weil sie überhaupt nicht bestehen. Derartige Schöpfungen gehen nicht auf ein einzelnes Wort, sondern auf eine Mehrheit von Wörtern zurück; sie sind abgeleitet von Wortgruppen, deren Glieder im Zusammenhang des Satzes nebeneinanderstehen. Hohlkopf entstammt etwa dem Satz: er hat einen hohlen Kopf oder er ist ein hohler Kopf. Warum heißt es aber dann nicht hohlenköpfig oder hohlerköpfig? Der Brauch, ein Wort von einer Wortgruppe abzuleiten, stellt keine ursprüngliche Bildungsweise dar, sondern hat die Ableitungen, die von einem Wort ausgehen, zur notwendigen Voraussetzung. Der Dickköpfige hat einen Dickkopf oder einen dicken Kopf. Das Sprachgefühl kann daher dickköpfig ebensowohl zu dem einen Worte Dickkopf als zu der Wortgruppe dicken Kopf in Beziehung setzen, und es kann folgendermaßen schließen: Wenn ich den, der einen dicken Kopf hat, als Dickkopf bezeichne, so darf ich auch den, der einen hohlen Kopf hat, einen Hohlkopf nennen. Dabei kommt es der Sprache nicht zum Bewußtsein, daß sie in diesem Falle das Mittelglied Hohlkopf überspringt, oder das Mittelglied Blauauge, wenn sie den, der blaue Augen hat, als blauäugig bezeichnet.

Man hat solche Wörter als Zusammenbildungen bezeichnet, nicht gerade besonders glücklich, denn das Wesentliche, die Ableitung von der Wortgruppe, hat dabei keinen Ausdruck gefunden. Diese Bildungen spielen nun zumal in der neueren Sprache eine sehr große Rolle. Besonders wichtig werden namentlich die Gruppen, in denen ein Zeitwort nähere Bestimmung erfährt. Von Zeitwörtern in Verbindung mit dem Akkusativ können Personenbezeichnungen abgeleitet werden, wie Fallsteller, Geldgeber, Gottsucher, Halsabschneider, Partenschläger, Kulissenschieber, Nichtswisser, Orgelbauer, Vieleser, Walfischfänger, Weltumsegler, Wolkenträger, von Fallstellen, Geld geben usw. Auch Wörter wie Leuteschinder, Viehtreiber werden nicht als Schinder der Leute, Treiber des Viehes aufzufassen sein, sondern als Ableitungen von Leuteschinden, Vieh treiben. Von solchen Akkusativgruppen werden weiterhin Bildungen auf -ung geschaffen, wie Grundlegung, Hofhaltung, Silbentrennung, Urteilsprechung, Zeichengebung, oder Beiwörter auf -ig: ehrerbietig, ehrenrührig (die Ehre rührend = berührend). Zu den Bestimmungen des Zeitwortes gehört aber auch das Adverbium: lange schlafen, schnell segeln, daher Langschläfer, Schnellsegler; lange leben, daher Langlebig; schwer hören, daher Schwerhörig; ferner das prädikative Adjektiv: totschlagen, daher Totschläger; feilbieten, bereitstellen, daher Feilbietung, Bereitstellung; freisprechen, daher Freispruch.

Die Gruppen, deren Grundlage das Hauptwort, haben bereits den Ausgang dieser Übersicht über die Zusammenbildungen abgegeben. Ich erwähne noch Wörter wie dreistellig, das, was aus drei Stellen besteht, viereckig — sechseckig, was vier Ecken, sechs Seiten hat; diesseitig, jenseitig, was auf dieser oder jener Seite sich befindet.

Aber nicht bloß Gruppen aus zwei Wörtern, sondern auch solche, die aus noch mehr Gliedern bestehen, können den Ausgangspunkt zu Neubildungen abgeben. Es sind namentlich Gruppen mit Präpositionen, die hierhergehören: Außerachtlassung zu außer acht lassen, Indienststellung zu in Dienst stellen, Instandsetzung, Zugrunderichtung. Es können aber auch die Vorwörter bei der Ableitung unterdrückt werden. Aus der Wortgruppe ins Grab legen ergibt sich Grablegung, aus in Verruf erklären stammt Verruferklärung; wer nach den Sternen guckt, ist ein Sterngucker; ähnlich entstehen Besignahme, Beschlagnahme, Nordpolfahrer, Schaustellung neben Zurschaustellung. Was in die Augen fällt, ist augenfällig; was am Boden seinen Stand hat, ist bodenständig.

Ganz regelmäßig geschieht es, daß das Fürwort zurückbleibt, wenn Ableitungen sich anschließen an Zeitwörter mit rückbezüglichem Fürwort; so gehört Erbarmer zu sich erbarmen, Empörer zu sich empören, Verschwörer zu sich verschwören. Von sich abwenden kommt abwendig, von sich anstellen anstellig, von sich behaben behäbig. Besonders zahlreich sind die Ableitungen auf -ung, die an Zeitwörter mit sich anknüpfen: z. B. Anpassung (zu sich anpassen), Aufopferung, Begeisterung (zu sich begeistern), Buchung, Entschuldigung, Ergebung, Selbstüberwindung, Senkung, Verbeugung, Verblendung, Verwundung, Zurückhaltung.

Bei vielen der Wörter, die ich bis jetzt erwähnt habe, hat sich der geneigte Leser die Frage nach ihrer Herleitung vielleicht noch gar niemals vorgelegt. Es gibt aber ein Gebiet, das von jeher die Wißbegier aufs lebhafteste gereizt und Erklärungsversuche gezeitigt hat, das sind die Namen von Personen und Ortschaften. Aber gerade hier möchte ich weithin sichtbare Warnungszeichen aufrichten und der Vorsicht halber den Satz aussprechen, daß die Erklärung, die dem Unbefangenen am nächsten zu liegen scheint, in den meisten Fällen wahrscheinlich die falsche ist. Wenn jemand Leutner heißt, so hat das ganz gewiß weder mit den Leuten noch mit dem Läuten etwas zu tun, sondern sein Vorfahr hat an der Leite (altdeutsch lite), d. h. am Vergabhang gewohnt. Wer den Namen Spaar führt, ist nicht etwa aus einem sparsamen Geschlecht, sondern spar ist das altdeutsche Grundwort, von dem Spaß und Sperling herkommen, und hat die gleiche Bedeutung mit diesem gehabt. Ein Schweiger ist nicht ein Schweigender gewesen, sondern er hat vorzeiten eine sweige, d. h. einen Viehhof oder eine Zennerei, bewirtschaftet. In Oberhessen gibt es einen Ort namens Lieblos. Der ist aber nicht wegen bauerlicher Lieblosigkeit der Bewohner so benannt worden, sondern er war einst das Heim, die Stätte des Luitpold. Wer von Nordhausen nach Wernigerode fährt, der kommt an zwei Orten vorbei, die eine schwermütige Einheit zu bilden scheinen: sie heißen Sorge und Elend. Aber Sorge ist benannt nach dem Fließchen, an dem es liegt, und das im dreizehnten Jahrhundert den Namen Szurgengo führt; Elend aber war eine Heimstätte für die Elenden, d. h. die Fremden, denn Elend (althochdeutsch elilenti) hat in altdentscher Zeit nichts anderes bedeutet als die Fremde, das andre Land (vgl. lateinisch alius, der andre).

Es kommt freilich auch vor, daß man umgekehrt in weiter Ferne sucht, was unmittelbar vor Augen liegt. In Oberhessen gibt es zahlreiche Berge, die sich Altenberge benennen und

den Scharfsinn eines begeisterten Altertumsforschers herausgefordert haben. Der Altenberg, das ist wahrscheinlich der alte Berg, d. h. etwa der Berg, der früher gerodet worden ist als ein anderer, mit dem man sich neuerdings beschäftigt, oder der früher bewirtschaftet, bewohnt, beweidet worden ist, wie es auch die Flurnamen alte Feld, alte Wiesen gibt. Auf so einfache Dinge ist aber unser Gelehrter nicht verfallen. Er geht davon aus, daß so ein Altenberg im Munde des Volkes der Meberg heißt, wie halten zu hale geworden ist. Dieses Me- wird nun auf ein germanisches Wort alh, alah, der Tempel, zurückgeführt, so daß wir nun eine ganze Fülle von altheidnischen Tempelbergen erhalten. Dabei hat er nur ein paar Kleinigkeiten außer acht gelassen. Er hat nicht beachtet, daß es Altenberge in Gegenden gibt, in denen das Alte eben das Alte bleibt, nicht zu Me wird. Er hat nicht beachtet, daß es Altenberge z. B. in den Alpen gibt, in Gegenden, wo bis tief in das Mittelalter hinein überhaupt keine Germanen gesessen haben, wohin die Deutschen erst kamen, nachdem sie längst christlich geworden, das Wort alah längst vergessen hatten.

Wenn wir von einem Personennamen, einem Ortsnamen nicht Formen aus alten Urkunden beibringen können, wenn wir nicht wissen, wie ein Ortsname in der lebendigen Mundart lautet, dann sollen wir die Finger davon lassen, denn in den letzten Jahrhunderten haben leichtfertige Schreiber oder überkluge Landmesser den Namen oft genug übel mitgespielt. Wer nicht die Sprachgeschichte genau kennt, wer nicht die Methoden der Sprachforschung beherrscht, wer nicht in geschichtlichen Dingen genau bewandert ist, der mag im stillen Kämmerlein Rätsel raten, aber nicht andre mit dem Spiel einer zügellosen Einbildungskraft belästigen. Es ist schmerzlich belustigend zu sehen, wie Theologen und Juristen, Anthropologen und Naturforscher Sprachforschung, Namenforschung treiben. In jedem Handwerk muß man Lehrling gewesen sein; jene Männer aber denken, sie haben das nicht nötig. Und wenn die Leute vom Fach darob mäßig erbaut sind, dann schreien sie über Professorenhochmut, über Bunkstolz und verweisen auf leuchtende Fälle, wo das Licht von außen gekommen sei. Aber die Schliemanns sind selten genug, und schließlich macht nur der gute Schuhe, der wirklich auf Schuster gelernt hat.

Man kann also recht oft von der Sprache sagen: das Unerwartete, hier wird's Ereignis; das Unerwartete, d. h. das, was mit dem gewöhnlichen Gang unsers Denkens nicht übereinstimmt. In früherer Zeit hat man die Meinung gehegt, daß die Sprache ein getreues Abbild unsers Denkens sei; man hat sogar die einzelnen Glieder der Sprache, man hat etwa die Kasusformen als Widerspiegelungen kantischer Kate-

gorien aufgefaßt. Heute weiß man, daß die sprachlichen Gebilde nur sehr unvollkommene Verkörperungen der menschlichen Vorstellungen sind, daß sie unvollständig sind, daß sie Widersprechendes in sich vereinigen. Aber auch da, wo das Wort, diese redende Photographie der geistigen Vorgänge, ziemlich gut gelungen ist, ist sie unter Umständen weit davon entfernt, den Ansprüchen des streng logischen Denkens zu entsprechen. Und das ist leicht begreiflich. Denn die Sprache schwebt nicht als Ding für sich über den Wassern; sie wird erst wirklich in dem einzelnen Menschen. Und der ist, wie ein weiser Mann gesagt hat, nicht dazu geboren, richtig zu denken. Aber wenn auch richtig gedacht ist, so ist doch der Weg noch weit bis zum sprachlichen Ausdruck. Nebenvorstellungen drängen sich ein, die Aufmerksamkeit wird abgelenkt, und so können Gebilde entstehen von seltsamer Art.

Jedermann kann sich und andre darauf ertappen, daß beim Sprechen Worte ihren Platz vertauschen. Es wird etwa gesagt: das Mittel heiligt den Zweck; gib an Platte die Lina, statt an Lina die Platte; tu die Teekanne ins Wasser; geh mit dem Markt auf den Porch; Mariechen bringt das Bett ins Frühstück; oder es steht sogar gedruckt zu lesen: der Stuhl brannte unter ihm vor Ungeduld. Derartige wird dann in scherzhafter Rede verwendet: so entsteht aus dem geprüften Kreuzträger der gekreuzigte Briefträger; so kommt die schöne Schilderung zustande: bald lag er oben, bald lag ich unten, oder die üppige Ausgestaltung der Münchner Bilderbogen: „Wenn der Mops mit der Wurst übern Spudnapf springt und der Storch in der Luft den Frosch verschlingt“ verwandelt sich u. a. zu folgender Fassung: „Wenn die Wurst mit dem Frosch übern Spudnapf springt und der Mops in der Luft den Storch verschlingt“. Werden solche Verschlungen aber öfters begangen, treffen mehrere zusammen in ihren falschen Bahnen, so können sie zum wirklichen Sprachgebrauch werden. Und in der Tat gibt es in der Sprache eine ganze Anzahl derartiger Verschiebungen, wie man die Erscheinung wohl genannt hat.

In der älteren Sprache hat man die Haut abgezogen, den Wein eingeschenkt und ausgeschüttet, den Stein oder den Speer geworfen: d. h. man hat hier nur den bewegten Gegenstand in den Akkusativ gesetzt. Heute erscheint im Akkusativ auch die Größe, die den Ausgangspunkt oder das Ziel der bewegten Sache bildet: man zieht den Fisch, den Hasen ab, man schenkt die Gläser ein und wirft den Hund mit dem Stein. Umgekehrt hat man früher nur das Haus ausgeräumt, jetzt auch die Möbel, früher den Schuldner gepfändet, jetzt auch seine Besitztümer, früher die Leute gespeist, während jetzt auch Jeder-

bissen gespeist werden. Oder es kommt vor, daß vom Subjekt des Satzes ausgesagt wird, was tatsächlich von den Bestimmungen des Zeitwortes gilt: der Himmel hängt voll Waßgeigen, die Wand sitzt voll von Fliegen, die Straße wimmelt von Menschen, der Krug läuft voll Wasser, obwohl der Himmel nicht hängt, die Wand nicht sitzt, die Straße nicht wimmelt, der Krug nicht läuft.

Besonders häufig geschieht es, daß die Beiwörter sich verschieben, zu dem falschen Hauptwort hinzutreten. Man spricht von stummer Handlung, blinder Verehrung; stumm sind aber nur die Handelnden, blind die Verehrer. Wer in bedrängten Umständen ist, ist selbst bedrängt. Wer in seinen jungen Jahren etwas erlebt hat, hat es als junger Mann erlebt; die Jahre selber sind weder jung noch alt. Wenn wir etwas auf die leichte Achsel nehmen, so ist nicht die Achsel leicht, sondern das Etwas erscheint uns als leicht. Wer vor einem blinden Fenster steht, der ist selber blind, d. h. er sieht nichts durch das Fenster. Ein solches blindes Fenster ist also kein wirkliches, nur ein vorgetäushtes Fenster. Daher kann denn auch ein nicht ernsthafter Schuß, ein nicht begründeter Lärm als blinder Schuß, blinder Lärm bezeichnet werden.

Recht häufig ist diese Verschiebung der Beifügung bei dem Mittelwort der Gegenwart. Ganz eigentümlich sind Ausdrucksweisen, die sich bei unsern altdeutschen Dichtern finden. Wolfram von Eschenbach redet von der hohen Sterne kommenden Zeit — er meint die Zeit der kommenden hohen Sterne; ein anderer von der armen Sünder lebendem Tod. Aber noch bei Herder heißt es: bei seiner letzten sterbenden Bitte; Thümmel sagt: mein hinterlender Spaziergang, und Goethe im Faust: die den großen Sünderinnen deine Nähe nicht verweigert und ein hüßendes Gewinnen in die Ewigkeiten steigert. Der Mensch, der viel sieht, führt eine sitzende Lebensweise; wer die fallende Sucht hat, fällt zu Boden, und wer in schwindelnder Höhe wandelt, empfindet selbst den Schwindel. Ein besonderer Fall solcher Verschiebung ist es, wenn die Größen, zwischen denen die Verschiebung stattfindet, im Verhältnis von Ursache und Wirkung stehen. Das kann in der Weise geschehen, daß die Beifügung vom Bewirkten zu dem Bewirkenden rückt: die alte Stilistik hat das als Prolepsis, als Vorausnahme bezeichnet. Das graue Elend macht grau, das gelbe Fieber, der schwarze Tod erzeugen die gelbe, die schwarze Farbe. Die frohe Botschaft schafft frohe Menschen. Es sind namentlich die Dichter, die mit Vorliebe sich dieser Ausdrucksweise bedienen: Schiller z. B. spricht von des Vorbeers munteren Zweigen, von des Chores grauer Melodie,

von des Tempels heiterer Säule. Aber auch das Umgekehrte findet sich, daß die Beifügung vom Bewirkenden zum Bewirkten wandert: Wer verzweifelt ist, der begeht eine verzweifelte Tat. Auf die eine oder die andre Weise entstehen so Bedeutungspaare wie die folgenden: ein ärgerlicher, betrübter, trauriger, verdrießlicher Mensch — eine ärgerliche, betrübte, traurige, verdrießliche Geschichte, eine empfindliche Haut — eine empfindliche Verletzung, ein gesundes Kind — eine gesunde Speise, eine selige Braut — eine selige Gewißheit. Kurze Augen sind Augen, die nur auf eine kurze Strecke sehen.

Die Verschiebung, die Vertauschung der Begriffe kann schließlich so weit gehen, daß eine völlige Umkehr stattfindet, daß Tätigkeitsform und Leidform ihre Stelle wechseln. Eine taube Ruß ist nicht eine Ruß, der das Gehör fehlt, sondern eine solche, die man nicht hören kann, in der nicht der eingetrodnete Kern gegen die Schale schlägt. Das Essen, das Trinken bezeichnen nicht nur die Handlung des Essens und Trinkens, sondern auch das, was gegessen, getrunken wird. Der Schlepper kann ein Dampfer sein, der andre Schiffe schleppt, aber auch ein Netz, das geschleppt wird; der Kulissen-schieber ist jemand, der die Kulissen schiebt, aber der Schieber etwas, das geschoben wird, der Überzieher etwas, was übergezogen wird.

Besonders häufig ist diese Umkehrung, ist dieses Nebeneinander von Bedeutung des Tuns und des Leidens bei den Zeitwörtern. Das Fleisch brät, kocht, siedet, schmort, oder wird gebraten, gekocht, gesotten, geschmort; das Roß jagt dahin, das Wild wird gejagt, das Alte stürzt oder wird gestürzt, man taucht ins Wasser und wird getaucht, das Schiff treibt vor dem Winde und wird vom Winde getrieben, es wendet und wird gewendet; man zieht von dannen und wird am Ohr gezogen; der Faden reißt ab oder wird abgerissen; der Mond nimmt ab, der Put wird abgenommen; der Nagel hält, die Wette wird gehalten; das Fenster schließt und wird geschlossen. Daß diese Vereinigung von aktiver und passiver Bedeutung in ein und demselben Worte so häufig ist, hat aber wohl noch seinen besonderen Grund. Die deutsche Sprache war um so formenreicher, je weiter wir in ihrer Geschichte hinaufsteigen, und so hat sie in grauen Vorzeiten, ebenso gut wie das Lateinische und Griechische, eine besondere Form für das Aktiv, eine andre für das Passiv, eine für schließen, eine andre für geschlossen werden beissen. Als aber diese besondere Passivform unterging, mußte das ursprünglich Geschiedene zusammenfallen.

Wo nicht das gesamte Zeitwort die Doppelung zeigt, ist es unter Umständen eine einzelne Form,

die die Umkehrung oder die Doppelheit der Bedeutung aufweist. Diese Form ist das Mittelwort der Vergangenheit. Ein gedienter Soldat ist ein Soldat, der gedient hat. Ungeessen, ungetrunken ist nicht bloß das, was nicht gegessen, getrunken worden ist, man kann auch ungeessen, ungetrunken zu Bett gehen, d. h. ohne gegessen und getrunken zu haben. Die ältere Sprache kennt viel mehr solcher Bildungen mit un-: im Mittelhochdeutschen kann man auch ungebadet sein, ungedankt, ungekauft, ungeredet, ungestritten, ungesungen, wenn man nicht gebadet, gedankt, gekauft hat usw. Etwas anders ist unbeholfen und das ältere beholfen zu beurteilen: beholfen stammt nicht vom einfachen behelfen, sondern von sich behelfen. Denn wenn man von einem rückbezüglichen Zeitwort das Mittelwort der Vergangenheit bilden will, so bleibt eben nichts andres übrig als die Wahl der Passivform. So gehört gefaßt zu sich fassen, einer, der sich gefaßt hat; gesetzt ist einer, der sich gesetzt hat; geübt, gewandt, geziert kommt von sich üben, sich wenden, sich zieren; zu sich abarbeiten stellt sich abgearbeitet, zu sich abhärmen abgehärmt; bedacht, bescheiden, besonnen gehen aus von sich bedenken, sich bescheiden, sich besinnen; empört, entsetzt von sich empören, sich entsetzen, ergeben von sich ergeben; ein erklärter Liebhaber ist ein Liebhaber, der sich erklärt hat; verbißen, verbohrt stammen von

sich verbeißen; sich verbohren; selbstvergessen von sich selbst vergessen; ungeschent von sich nicht scheuen, und schließlich sind sogar von sich einbilden, sich überlegen, wo sich den Dativ darstellt, die Mittelwörter eingebildet und überlegt hergeleitet (s. V. ein überlegter Mensch).

Die rückbezüglichen Zeitwörter berühren sich ja auch außerhalb des Mittelwortes mit der passivischen Ausdrucksweise. Ein Buch kann man nicht lesen, ein Gedicht nicht sprechen, und dennoch heißt es: das Buch liest sich leicht, das Gedicht spricht sich gut, d. h. es wird leicht gelesen, es kann gut gesprochen werden. Die Tür dreht sich in den Angeln, das Fenster schließt sich leise, das Wetter ändert sich; gerade hier aber sieht man, wie nahe sich in der Tat die aktive und die passive Ausdrucksweise stehen können. Nicht selten bleibt uns verborgen, wer die Tür dreht, das Fenster schließt, und wir wissen niemand zu benennen, der das Wetter ändert; so werden wir in einer Art von dichterischer Übertragung dazu geführt, die Ursache der Bewegung in das Subjekt zu verlegen. So zeigt sich auch hier, wie die allgemeine Neigung zur Verschiebung, die allgemeine Schwäche in der Auffassung der ursächlichen Verknüpfung noch durch besondere Umstände unterstützt wird. Und dieses Zusammentreffen verschiedener Neigungen und Möglichkeiten in der sprachlichen Entwicklung ist es, was die Deutung ihrer Erscheinungen noch besonders schwierig macht.

An jungem Wasser

Wenn das junge Wasser vom Schneeberg springt,
Beginnen am Bach alle Mädchen zu blühen;
Leicht und rein, wie im Winde schwingt
Das duftende Leinen, so steigt aus den Mähen
Ihre Freude. Und weiß und rot
Gleich schlanken Tulpen wiegen und biegen
Sich die frohen. Kein Herbstlaub bleibt liegen
In den Seelen; die Anemonen
Scheuchen es fort mit silbernen Kronen.
Und am dürren Dorn stant der Sonnenschein:
Was tu' ich mit dem? Der will trauern? Nein!
Da beginnt auch der Busch wie die Mädchen zu singen,
Und sein Wirt erzählt von den frühlichsten Dingen.

Wie die Reiher stocksteif auf gestorbenen Bäumen
Soll ich von ferne stehn und säumen,
Um ein jungfrohes Blut zu ringen?
Fort mit dem Herbstlaub! Sei Lenz! Sei kühn!

Ach, wie am Bach alle Mädchen blühen,
Wenn die jungen Wasser vom Schneeberg springen!

Max Vitrüh